

Hochschule in Oppeln wieder möglich, Deutsch zu studieren. Nossol hofft, daß mit all diesen kleinen Schritten die Ausreisewelle in seiner Diözese gestoppt wird. Aus manchen Pfarreien, so der Bischof, haben sich bereits 300 bis 400 Menschen abgesetzt. Das gehe an die Substanz. Von dem Drang in den Westen bleibt auch die Geistlichkeit nicht verschont. Seit 1949 sind aus der Diözese Oppeln über 200 Priester ausgereist, 1989 waren es bereits fünf Geistliche.

Kurz vor dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz hatten sich der Hildesheimer Bischof *Josef Homeyer* und der Essener Bischof, Kardinal *Franz Hengsbach*, vom 24. bis 26. August in Warschau und Tschenstochau aufgehalten. Im Vordergrund dieser Reise standen offenbar sozial- und wirtschaftspolitische Aspekte. Kardinal Hengsbach stockte seine Delegation mit nordrhein-westfälischen CDU-Politikern auf: *Norbert Blüm*, *Paul Hoffacker*, *Friedhelm Ost* und *Bernhard Worms*. Der nordrhein-westfälische Kommunalwahlkampf warf seine Schatten voraus. Norbert Blüm wurde zu einem eigenen Gespräch vom neuen Ministerpräsidenten Mazowiecki empfangen. Dabei ging es ebenso wie bei dem Gespräch des Essener Kardinals mit Mazowiecki um die finanzielle Hilfe der Bundesrepublik für Polen.

Die Gesprächsbasis verbreitern und vertiefen

In den Gesprächen deutscher Bischöfe mit polnischen Amtsbrüdern kam auch die Forderung Glemps nach Kriegsreparationen und zivilrechtlichen Entschädigungen, die er am 15. August erhoben hatte, zur Sprache. Wie zu erfahren war, soll vor allem der Bischof Homeyer darauf hingewiesen haben, daß einer Leistung von Reparationen an Polen das „Abkommen über deutsche Auslandsschulden vom 27. Februar 1953“ (sogenanntes Londoner Schuldenabkommen) entgegenstehe. Durch eine Regierungserklärung vom 23. August 1953 habe die Volksrepublik Polen in einer auf ganz Deutschland bezogenen Formulierung ab

1. Januar 1954 ausdrücklich auf Reparationsleistungen verzichtet. Hingewiesen wurde offenbar auch darauf, daß Rentenansprüche, die sich aus Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkrieges ergeben haben, geregelt seien. Dies sei am 9. Oktober 1979 in Artikel 4 des Abkommens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen über Renten- und Unfallversicherung festgelegt worden. Daraus folge, daß in Polen wohnende ehemalige Zwangsarbeiter sich an ihre polnische Rentenversicherung wenden müßten. Zur Abgeltung aller Ansprüche auf dem Gebiet der Renten- und Unfallversicherung habe die Bundesrepublik Deutschland aufgrund einer Vereinbarung vom 9. Oktober 1979 der Volksrepublik Polen einen Betrag in Höhe von 1,3 Milliarden Mark gezahlt.

Insgesamt entstand der Eindruck, daß es im katholischen deutsch-polnischen Verhältnis eher stagniert. Eine gemeinsame Wallfahrt von deutschen und polnischen Katholiken aus Anlaß des 1. September kam nicht zustande. Vielleicht wäre es notwendig, die nur vierköpfige deutsch-polnische Bischofskommission personell aufzustocken, um ihr so eine breitere Basis für Gespräche und Initiativen zu geben. Man hat sich vorgenommen, vor allem beim Jugendaustausch aktiver zu werden. Und man denkt auch daran, Erfahrungen mit der katholischen Soziallehre in der Bundesrepublik stärker mit der polnischen Seite auszutauschen. Denn mancher Bischof der polnischen Kirche steht den neuen politischen Verhältnissen mit so viel Freiheit und so vielen Möglichkeiten eher ratlos gegenüber. *J.H.*

Brasilien: Konflikte im und um das Erzbistum Recife

Am 1. September erschien im Bulletin der nordostbrasilianischen Erzdiözese Olinda/Recife ein kurzgefaßtes Schreiben der römischen Kongregation für das katholische Bildungswesen, in dem die Schließung des regionalen Priesterseminars Nordost II (SERENE II) sowie des Theologischen Instituts ITER in Recife verfügt wird: Das allen 30 Bischöfen der Region Nordost zugegangene, vom Sekretär der Kongregation, Erzbischof *José Saraiva Martins*, und Untersekretär Msgr. *Ivan Peri* unterzeichnete Schreiben begründet die Entscheidung mit einem einzigen Satz: „Das Seminar Nordost II entspricht nicht den Normen eines Priesterseminars und erfüllt nicht die Mindestanforderungen für die priesterliche Ausbildung; das Institut ITER bietet den zukünftigen Priestern des Diözesan- wie des Ordensklerus keine adäquate intellektuelle Ausbildung.“ Man sei nach langer, reiflicher Überlegung zu dem „festen Entschluß“ gekommen, daß „beide In-

stitutionen möglichst bald, spätestens aber zum Jahresende geschlossen werden müssen“.

Eine kategorische Entscheidung aus Rom

Die römische Entscheidung wurde in Abwesenheit des Erzbischofs von Recife, *José Cardoso Sobrinho*, bekanntgegeben, der sich zu der Zeit im Urlaub befand und sich, wie aus dem Ordinariat verlautete, bis Ende September in Rom aufhielt. Sie kam offenbar überraschend und sorgte für beträchtliche Aufregung im Erzbistum und darüberhinaus. Die Schließung von Seminar und Institut ist das letzte Glied in einer Reihe von diözesanen Vorgängen, deren Bedeutung jedoch über die Bistumsgrenzen hinausreicht. In diesen Vorgängen wird einiges von dem konkret und faßbar, was in Rom und anderswo seit einigen Jahren recht global als „typisches“ Phänomen der

brasilianischen Kirche gilt – nicht selten mit kritisch-wertendem Unterton. Das Erzbistum Olinda/Recife ist weltweit ein Begriff, weil *Dom Helder Camara* 21 Jahre lang – bis 1985 – dort Bischof war. Den Armen verpflichtet, lange bevor seine lateinamerikanischen Amtsbrüder die – vorrangige – Option für die Armen aussprachen und die Theologie der Befreiung ihren Namen hatte, rüttelte der kleine, schwächliche Mann am Gewissen der Reichen und Mächtigen in der Welt, bis heute ein charismatischer Kirchenführer. Seit seinem Rücktritt – sein entsprechendes Gesuch wurde in Rom gleich angenommen – und der Amtsübernahme seines Nachfolgers, des Karmeliten Cardoso, gärt es in der Kirche von Recife. Der lange Jahre in Rom und dann für einige Jahre als Ortsbischof tätige Kirchenrechtler Cardoso hatte von Anfang an keinen leichten Stand; jeder Nachfolger Camaras wäre an diesem gemessen worden, und es heißt, Cardoso habe dies spürbar belastet. Er ließ bald nach seinem Amtsantritt das von seinem Vorgänger geschlossene diözesane Priesterseminar in Olinda wiedereröffnen – als geschlossenes Internat in der traditionellen Form. Bald wurden auch Klagen aus den diözesanen Gremien laut, die sich in letzter Zeit noch stärker artikulieren; der Tenor: es werde viel bürokratisiert und kontrolliert, statt gemeinsam miteinander gearbeitet, Ermutigung und Anstöße blieben aus.

Im Oktober 1987 wurde Cardoso zum Vorsitzenden der Pastoralregion Nordost II gewählt, ein Indiz dafür, daß im Gegensatz zu früher die konservativen Kräfte nach den zahlreichen Bischofsernennungen im letzten Jahrzehnt stärker geworden sind. Als Cardoso im August 1988 vier verantwortliche Mitarbeiter der Regionalkommission für Landpastoral entließ, kam es zum offenen Protest. Im gleichen Monat erhielt Recife zwei Weihbischöfe, den Jesuiten *João Martins Terra* und den Salesianer *Hilario Moser*, beide nicht wie gewünscht aus dem Diözesanklerus.

Mitte August dieses Jahres rief Cardoso, der die bisher im Erzbistum tä-

tige Kommission für Landpastoral CPT für „illegal“ erklärte, zweimal die Militärpolizei zu Hilfe, die eine Gruppe von einmal 90, einmal 20 Landarbeitern einschließlich Frauen und Kindern aus dem erzbischöflichen Palais vertrieb. Die Landarbeiter der Ortschaft Pitanga wollten den Erzbischof bitten, die bevorstehende Ablösung ihres schottischen Geistlichen *Tiago Thorlby* rückgängig zu machen, den der Erzbischof nach Aussage seines Ordensoberen nicht länger in Recife dulden wolle.

Die diözesane *Justitia-et-Pax*-Kommission erklärte daraufhin öffentlich, nach zwanzig Jahren opfervollen Kampfes gegen die Diktatur und ihr Unterdrückungsorgan, die Polizei, könne die Kommission ein solches Vorgehen des Erzbischofs nicht akzeptieren. Erzbischof Cardoso entgegnete, die Leute hätten das Bischofshaus besetzen wollen und seine Mitarbeiter verbal bedroht. Kurz darauf erließ er eine Anordnung, der zufolge die *Justitia-et-Pax*-Kommission nicht mehr als erzbischöfliche Kommission handeln und öffentlich auftreten darf. Der Vorsitzende der Kommission, *Luis Tenderini*, war im März von Unbekannten verschleppt und mißhandelt worden.

Der Vorfall führte zu Kritik und Protesten in Brasilien (*Leonardo Boff*: „Der Erzbischof beschämt die Kirche Brasiliens“). Aus der Bundesrepublik schrieb der Freckenhorster Kreis, Münster, an Erzbischof Cardoso: „Auf wessen Seite stehen Sie, wenn Sie die Militärpolizei gegen die kleinen Leute mobilisieren ...?“ Der Gründer von *Justitia et Pax* in Recife, Alterzbischof Camara, lobte die „kluge Arbeit und gute Zusammensetzung“ der Kommission.

Die wirklichen Gründe für die Schließung des Regionalseminars

Die bevorstehende Schließung von Seminar und Theologischem Institut ist – so schien es zunächst – das Ergebnis einer Seminar-Visitation, die im vergangenen Jahr im Auftrag des Vati-

kans in allen 15 Pastoralregionen Brasiliens durchgeführt wurde. Auf Bitten der Brasilianischen Bischofskonferenz (CNBB) wurden damit einheimische Bischöfe betraut, für die Region Nordost der Weihbischof von Belém, *Vicente Joaquim Zico*. Die Berichte gingen nach einem Treffen der Visitatoren in Brasilia mit dem Sekretär der römischen Kongregation und bischöflichen Vertretern der Pastoralregionen nach Rom. Wie der Bischof des nordostbrasilianischen Bistums Crateús, *Antonio Fragoso*, Mitte September in Fribourg/Schweiz dazu erklärte, steht das negative Urteil Roms über das Seminar Nordost II in Recife im Widerspruch zu dem Bericht Bischof Zicos, der es als mit den kirchlichen Richtlinien konform bezeichnet habe. Fragoso warf Rom vor, allzu leichtfertig auf Anschuldigungen einzelner und auf anonyme Denunziationen gehört und entschieden zu haben, ohne die Kirche des Nordostens dazu zu hören. Allem Anschein nach ist Rom also in dieser Sache nicht von sich aus tätig geworden, sondern aus Brasilien dazu gedrängt worden – von Bischöfen, was letztlich schwerer wog als der Bericht des Visitators.

Von der Maßnahme sind 103 Seminaristen aus der gesamten Pastoralregion, etwa 300 Theologiestudenten – darunter viele Laien – und das Lehr- und Leitungspersonal beider Institutionen betroffen. Als „besonders schmerzlich“ wird von der Seminarleitung ein Passus des römischen Schreibens empfunden, in dem es heißt: „Die derzeitigen Seminaristen müssen sich einer neuerlichen Prüfung ihrer Berufung unterziehen und können nach Feststellung ihrer aufrichtigen Bejahung der priesterlichen Identität gegebenenfalls und mit dem Einverständnis des Erzbischofs von Recife in das Diözesanseminar oder in ein anderes Seminar aufgenommen werden.“

Nicht wegen fehlenden „intellektuellen“ Niveaus, sondern wegen seiner *befreiungstheologischen Ausrichtung* hätten – anders als sein Vorgänger – der Erzbischof von Recife, aber auch andere Bischöfe in der Region das Theologische Institut „nicht sonderlich geschätzt“, meint ein salesiani-

scher Amtsbruder Cardosos. Ohne Grund vollziehe die römische Behörde einen solchen Schritt nicht. Konkrete Mißstände in der im übrigen von Adveniat unterstützten Seminarbildung oder lehr-inhaltliche Beanstandungen konnte er nicht nennen, sind auch von anderer Seite bisher nicht bekanntgeworden. Das 1968 gegründete theologische Institut genießt im Gegenteil wegen seines akademisch-wissenschaftlichen Niveaus hohes Ansehen.

Mitausschlaggebend mag vielmehr eine auch in anderen Ortskirchen bestehende Tendenz gewesen sein, von den regionalen Zusammenfassungen der Seminare abzugehen und diese wieder in die einzelnen Diözesen zurückzuführen. Bedenken gab es wohl seit längerem hinsichtlich der Lebensform der Seminaristen in kleinen Gruppen, was allerdings kein spezifisches Problem des Erzbistums Recife oder Brasiliens ist. So wünschenswert einerseits das Kennenlernen der pastoralen Praxis für die zukünftigen Priester während der Ausbildung ist, so zeigt sich nach Auffassung mancher Bischöfe, daß die Seminaristen gerade in priesterarmen Gegenden – und wo ist das heute nicht der Fall – weitgehend auf sich gestellt seien und die spirituelle Betreuung nur schwer zu gewährleisten sei. Insofern rechnete man in Recife nach der Visitation im letzten Oktober schon mit möglichen Veränderungen – mit mehr aber nicht.

Schwierig ist die Situation nach dem Amtswechsel in Recife vor allem wegen der sehr unterschiedlichen Amtsführung der beiden Bischöfe geworden: Helder Camaras häufige Abwesenheit von Recife, mehr noch vermutlich sein bischöfliches Amtsverständnis führten dazu, daß die diözesanen Gremien und Träger der Pastoral verantwortlich und selbständig zu agieren gewohnt waren. Der neue Erzbischof, weit stärker an kanonischen Rechtspositionen und Verwaltungsstrukturen orientiert als sein Vorgänger, meinte von Anfang an ordnend eingreifen zu müssen. Dies ist ihm von seinen pastoralen Mitarbeitern – zu Recht oder zu Unrecht – als inhaltliche Korrektur der Pastoral, konkret als *Abkehr von*

einer Kirche der Armen ausgelegt worden.

Die Kritik an Erzbischof Cardoso sei überproportioniert, heißt es in gemäßigten bischöflichen Kreisen; nicht die pastorale Ausrichtung, der *gänzlich verschiedene Amtsstil* sei die Hauptursache für die Kette von Differenzen in Recife. Der Stil sei im Grunde doch der ganze Mensch, kommentierte hingegen ein langjähriger Amtsbruder Cardosos den Einsatz der Polizei gegen die Landarbeiter im Bischofshaus. Er, so dieser Amtsbruder Cardosos, habe für sich beschlossen, ein Bischof müsse „mit allen reden, mit Reichen, Armen, Mächtigen, Guten, Bösen, Dummen und Klugen“, aber dies sei offenbar nicht immer selbstverständlich.

Eine beispielhaft verfahrenere Situation

Die Situation in Recife scheint derzeit ziemlich verfahren. Der Erzbischof fühle sich mißverstanden und sei alles andere als glücklich über die Entwicklung, heißt es. Im Klerus und in den Seelsorgegremien verhärteten sich die Standpunkte, im Kirchenvolk sind Verwirrung und Enttäuschung spürbar. Wird in Recife unter der neuen Bistumsleitung „die ganze Arbeit, die von Dom Helder Camara, dem Bruder der Armen, geleistet wurde, zerstört“, wie es in der Erklärung brasilianischer Theologen (vgl. HK August 1989, 386) fragend formuliert ist. Oder müssen Fehlentwicklungen im Leben der diözesanen Kirche korrigiert werden, wie Erzbischof Cardoso meint. Treffen solche Korrekturen den Nerv der Kirche, wie die Unterzeichner einer Fülle von Protestschreiben an Erzbischof Cardoso befürchten, oder gefährden ideologisch irreführende Provokateure – Priester und Laien – die Einheit der Kirche, eine Einschätzung, die im Vatikan geteilt wird.

Nicht zu unterschätzen ist auch die gesellschaftlich-politische Außenwirkung der innerkirchlichen Querelen. So hatte die Distanzierung des Erzbischofs von seiner Justitia-et-Pax-Kommission heftige Attacken auf die

„völlig überflüssige“ Menschenrechtsarbeit der katholischen Kirche in Brasilien durch die lokale Presse zur Folge, derart, man verteidige dort „Banditen, Homosexuelle und Kommunisten“. Der Vorsitzende der brasilianischen Bischofskonferenz, Erzbischof *Luciano Mendes*, hat mehrfach darauf hingewiesen, daß maßregelnde Äußerungen von Bischöfen von der politischen Rechten ausgeschlachtet und als Bestätigung ihrer extremen Positionen empfunden würden.

Wenn man bistumsspezifische Aspekte und Stilfragen oder auch persönliches Fehlverhalten ausklammert (der Erzbischof etwa mußte die Protesterklärung der Justitia-et-Pax-Kommission nach eigenem Bekunden der lokalen Presse entnehmen), bleibt eine anhaltende Störung, deren Ursachen doch wohl tiefer liegen. Es gibt ähnliche Spannungen in der brasilianischen Kirche insgesamt, und die kontroversen Themen zwischen Rom und der Kirche Brasiliens – nach dem Schweigegebot für Boff der Streit um die Befreiungstheologie mit einem schließlich versöhnlich gehaltenen Brief des Papstes an den brasilianischen Episkopat, die umstrittene Visitation des von Rom beauftragten Kardinals Höffner in São Paulo und in jüngster Zeit die Teilung dieses Erzbistums, die Vorladung von Bischof Pedro Casaldáliga nach Rom, Gerüchte um angeblich bevorstehende Sanktionen gegen die Theologen Boff und Carlos Mesters – werden sogar weltweit beobachtet.

Wandel in der Bischofskonferenz

Stärker als anderswo in Lateinamerika und der übrigen katholischen Welt – und das ist das Exemplarische an den Vorgängen in Recife – prallen in der brasilianischen Kirche *zwei unterschiedliche Pastoral Konzepte* aufeinander: ein traditionelles, letztlich eurozentrisches und ein aus der pastoralen Erfahrung in den armen Bevölkerungsschichten gewonnenes Konzept einer befreienden Evangelisierung. Wenn Priester und Laien der Erzdiözese Recife schreiben: „Wir erleben hier die Konfrontation von zwei Ar-

ten, Kirche zu sein“, mag sich das für in institutionellen Kategorien denkende deutsche Katholiken und erst recht für Rom dramatisch anhören. Anders als hier denkt dort aber wohl niemand an eine mögliche Spaltung, wie sie unter dem Stichwort „Volkskirche“ immer wieder an die Wand gemalt wird, als sei sie der Leibhaftige selbst. Bischof Fragozo: die Volkskirche in Brasilien sei keineswegs eine Kirche ohne Hierarchie, sondern die „arme Kirche, in der der Bischof als Bruder unter Brüdern und Schwestern verwurzelt ist“.

Anfang der 80er Jahre wußte sich der brasilianische Episkopat, mit derzeit

376 Bischöfen der zahlreichste der Welt, in den grundlegenden pastoralen Richtlinien mit der großen Mehrheit seiner Mitglieder einig. Er bewies über Jahre eine erstaunliche Fähigkeit – und legte auch Wert darauf –, trotz beträchtlicher Unterschiede in den Auffassungen, Konflikte *intern* zu lösen. Daß dies heute anders ist, hat womöglich mit einer gewissen Ernüchterung oder auch Ermüdung angesichts der noch stetig wachsenden Aufgaben dieser Ortskirche zu tun, sicher aber mit Einwirkungen von außen. Seit einigen Jahren wirft Rom durch Lehrschreiben, kirchenpolitische Entscheidungen, insbesondere Bischofsernen-

nungen, bis zu disziplinierenden Maßnahmen sein ganzes Gewicht in die Waagschale – aus Sorge um mögliche Abweichungen und Fehlentwicklungen im kirchlichen Leben Brasiliens. Diese Sorge war und ist offenbar, wie auch in anderen Fällen, größer als das Zutrauen in den Episkopat des Landes. Die Kräfte aber, die so im Aushalten und Austragen von Kontroversen, sei es auf diözesaner oder auf höherer Ebene, gebunden werden, bräuchte die brasilianische Kirche nach einer fruchtbaren Phase des Aufbruchs dringend zur Konsolidierung ihrer pastoralen Arbeit – nicht nur, aber auch in Recife. G.B.

Was ist in Österreichs Kirche los?

Eine „Machtergreifung“ mit fatalen Folgen

Aus Österreich häufen, ja überstürzen sich die Nachrichten: die ungewöhnlichen, ja seltsamen überwiegen. Einmal werden von Wien her und über Österreich hinaus Seminare und Theologische Fakultäten pauschal angegriffen, ein andermal wird gefordert, katholische Journalisten, die im kirchlichen Bereich arbeiten, unter Amtsaufsicht zu stellen. Sektierer, die in normalen Zeiten kaum jemand wahrnimmt, fühlen sich durch einzelne kirchliche Persönlichkeiten ermuntert und greifen lautstark die kirchlichen Kernschichten an, die die nachkonziliare Erneuerung in Österreich getragen haben. Politisch von der Kirche Enttäuschte melden sich zu Wort und wollen alte, längst überwundene geglaubte parteipolitische Bindungen wiederbeleben. Auslöser dieser erkennbar fatalen Entwicklung sind die Bischofsernennungen der letzten Jahre. Ist diese Entwicklung in Wien und Rom gewollt, oder gerät sie schlicht außer Kontrolle? Dies ist eine der wesentlichen Fragen unseres „Dossiers“. Es ist zweigeteilt. Unser Österreich-Mitarbeiter Fritz Csoklich, Chefredakteur der „Kleinen Zeitung“ in Graz, dokumentiert die gegenwärtigen Spannungszustände. Das anschließende Interview mit dem Pastoraltheologen Wilhelm Zauner gibt Aufschluß über die kirchen- und pastoralpolitischen Zusammenhänge, die das neu entstandene Spannungsverhältnis im österreichischen Katholizismus bedingen.

Seit den jüngsten Bischofsernennungen in Österreich, die von Anfang an Aufregung und Turbulenzen innerhalb und außerhalb der Kirche hervorgerufen haben, hat sich die Situation nicht beruhigt. Eine ganze Reihe von Ereignissen hat vielmehr den Eindruck verfestigt, daß hier eine

Machtergreifung beabsichtigt war und ist. Dies führt zur Tendenz der Fraktionsbildung, die bis in die Bischofskonferenz hineinreicht, und die unten, an der sogenannten „Basis“, da und dort zu erbitterten Auseinandersetzungen führt, deren Feindseligkeit überrascht und erschreckt.

Konflikte in Salzburg und Wien

Eine erste personalpolitische Folge der Bischofsernennungen war in Salzburg zu registrieren, als der neue Erzbischof Georg Eder dem gewählten Präsidenten der Katholischen Aktion, dem an der Universität Salzburg tätigen Politikwissenschaftler Franz Horner, die Bestätigung verweigerte. Horner war im Herbst 1988 in Interviews gegen die Art und Weise der jüngsten Bischofsbestellungen aufgetreten und hatte für die Zukunft eine Art „innerkirchliche Eigenständigkeit“ angekündigt: „Wer immer zum Bischof bestellt wird, wir sollten selbstbewußt unseren eigenen Weg weitergehen.“

Nach der Bestellung von Georg Eder zum Erzbischof von Salzburg im Jänner 1989 lief kurz danach die Periode des KA-Präsidiums von Salzburg ab, und es stellte sich die Frage, ob KA-Präsident Franz Horner wiedergewählt werden sollte. In einem Gespräch zwischen dem Erzbischof und dem Politologieprofessor sollte geklärt werden, ob der Erzbischof Horner im Falle einer Wiederwahl die notwendige Bestätigung geben würde. Das Gespräch führte zu Mißverständnissen auf beiden Seiten: Horner gewann den Eindruck, der neue Erzbischof respektiere ohnehin unterschiedliche Meinungen in Sachfragen, Eder